

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neueste Nachrichten) — (Niederwallauer Zeitung)

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage,
Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftsteller
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164.

Fernruf Nr. 164.

Nr. 78.

Samstag, den 30. Juni 1917.

25. Jahrgang

Ämtliche Bekanntmachungen.

Es ist beabsichtigt, den Volksschulkindern der drei jüngsten Jahrgänge (6, 7, 8 Jahre) in der Vormittagspause 1/2 Liter Milch gegen Zahlung von 10 Pf. zu verabreichen.

Es können nur Kinder solcher Eltern in Frage kommen, die nicht Milchfeldbesitzer oder Ziegenbesitzer sind. Eltern, welche wünschen, daß ihre Kinder an der Milchversorgung teilnehmen, werden ersucht, für jedes Kind besonders eine schriftliche Einverständniserklärung bis zum Montag, den 2. Juli, Vormittag den betreffenden Klassenlehrern abzugeben.

Die heute ausgegebenen Lebensmittelkarten sind erst in Anwendung zu bringen, wenn die Abschnitte der bisherigen Karten verbraucht sind.

Auf Nr. 19 der Lebensmittelkarte gelangt zur Ausgabe Marmelade. Die Karten sind bis Montag Abend in den Geschäften abzuliefern, und die Geschäftsinhaber haben dieselben bis Dienstag Morgen 10 Uhr auf Zimmer Nr. 11 im Rathaus abzuliefern.

Schierstein, den 30. Juni 1917.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Ruhe und Sicherheit.

H. K. Karlsruhe, 29. Juni. In einer dieser Tage abgehaltenen Mitgliederversammlung des national-liberalen und jungliberalen Vereins in Karlsruhe sprach der Leiter des badischen national-liberalen Partei, Geh. Hofrat Rebmann, über die äußere und innere politische Lage und führte dabei aus, daß man aus den in der kürzlich in Berlin abgehaltenen Sitzung des gesamten geschäftsführenden Vorstandes der national-liberalen Partei des Reiches erstatteten Berichten von maßgebenden Stellen aus dem Großen Hauptquartier einen überwältigenden Eindruck von der Ruhe und Sicherheit bekommen habe, die im Großen Hauptquartier über den Ausgang des Völkerringens herrschen.

Erfreulich sei auch gewesen, sagte der Redner weiter, daß in der Sitzung der Gesamtpartei nicht das leiseste Schwanken über den Inhalt der Friedensforderungen der Partei zu merken war. Diese sind: Erwerb von Land im Osten, Sicherung der Meeresküste, Forderung von Kolonialbesitz und von Kriegsenschädigung. Auf die Arbeiten des Landtages in Baden eingehend, bezeichnete Rebmann die Stellungnahme der Sozialdemokraten zur Monarchie als erfreulich, weil dadurch ein entscheidender Schritt zum Frieden des deutschen Volkes gemacht worden sei.

Was will Japan?

Wir sind die Aule nach Japans Hilfe gewöhnt, bisher aber erschollen sie vor allem vom Westen her und blieben ungehört. Auch heute wird Japan wieder drohend genannt, jedoch diesmal von Osten her und so, als werde es als Herr, nicht als Helfer auftreten:

* Kopenhagen, 29. Juni. Das „Nyt Tidende“ meldet aus Paris: Japan hat an Rußland das Verlangen gestellt, daß das russische Herr völlig neu gebildet und geordnet werde, um am Kriege wieder teilnehmen zu können. Japan fordert volle Erfüllung der von Rußland seinen Verbündeten gegenüber übernommenen Verpflichtungen. Weiter wird berichtet, daß Japan vierfache Geleise auf der ostasiatischen Bahn legen läßt, um instand zu sein, seine Truppen an die Ostfront zu werfen.

Man muß man sich vor Augen halten, daß Japans Politiker alles andere eher tun werden, als sich von Gefühlen bestimmen lassen. Eben darum erscheint uns eine wirklich japanische Hilfe ausgeschlossen, vielmehr deutet die Absicht, vierfache Geleise auf der ostasiatischen Bahn legen

zu wollen, darauf hin, daß Japan von Hilfe spricht und ans Nehmen denkt. Unter dem Deckmantel der Bundesgenossenschaft sorgen die Engländer des Ostens dafür, daß ihnen ihr Anteil auf alle Fälle zugewiesen wird.

Deutschland kann nicht ausgehungert werden.

Neutrale Wahrheiten.

Der Aus Hungerungsplan, den die Entente Monat um Monat mit großen Schlagworten in die Welt hinausposaunte, beginnt jetzt sogar in seinem Ursprungsland, nämlich England, an Glauben zu verlieren. Das erhellt sich am besten daraus, daß die „Morning Post“ vom 13. Juni eine Neutermeldung weitergibt, in der ein Neutraler, der eine Woche vorher in Deutschland gewesen war, seine Eindrücke u. a. wie folgt schildert:

„Vor allem möchte ich darauf hinweisen, daß Deutschland nicht auszuhungern ist. Ich war verschiedene Male seit Kriegsausbruch dort und kann mit ruhigem Gewissen sagen, daß die Leute jetzt nicht etwa dünner oder ungesunder aussehen, wie vor zwei Jahren. Die Nationen sind sehr klein, aber dies beweist nur, daß bei uns viele Leute zu viel essen.“

Nachdem der Neutraler die englischen Maßnahmen kritisiert hat, in dem er u. a. sagt: Geld sei sehr knapp in Deutschland, und dies Geld hätte man den Deutschen durch den Verkauf von Kaffee, Tee und anderen Delikatessen aus den Taschen locken sollen, während die notwendigen Nahrungsmittel hätten gangbarer sein müssen, schließt er wie folgt:

„Ich glaube, daß Deutschland augenblicklich genügend Nahrungsmittel erzeugt, um sich vor Aus Hungern zu schützen, und daß es auch in Zukunft genügend Nahrungsmittel haben wird. Bei Deutschlands Niederlegung muß England daher auf sein Landheer und nicht auf seine Blockade rechnen.“

Zwischen- oder Stoppelfruchtanbau.

Soweit die wirtschaftlichen Verhältnisse es gestatten, ist es vielfach üblich, verschiedene Futter- beziehungsweise Körnerpflanzen kurz nach der Überwindung freizelassen Getreides anzubauen. Wenn günstige Bedingungen vorhanden sind, ist der Landwirt dadurch oft in der Lage, seine Futtervorräte nicht unwesentlich zu vermehren. War dieser Zwischenfruchtanbau schon im Frieden für die Volksernährung von gewisser Bedeutung, so muß ihm jetzt während des Krieges ein ganz besonderes Interesse entgegengebracht werden.

Handelt es sich doch bei den zu erntenden Früchten nicht nur um Futtergewächse, sondern wie bei Gemüsen und Stoppelfrüchten um Früchte für die menschliche Ernährung. Nicht außer acht zu lassen ist der Anspruch, den die Stoppelfrüchte an die Düngkraft des Bodens stellt. Wenn ein genügender Ertrag erzielt werden soll, muß der Boden durch Stallmist oder künstlichen Dünger dem Acker nicht geboten werden kann, dann dürfte der Ertrag an Stoppelfrüchten nur auf Kosten der nachfolgenden Ernte zu erzielen sein. Ähnlich verhält es sich mit dem Gemüse und den Futterwicken, obwohl bei letzteren ebenso, wie bei Luzinen und anderen Schmetterlingsblütlern die Bereicherung des Bodens an Stickstoff beachtenswert, dagegen der Bedarf an mineralischem Dünger nicht unbedeutend ist.

Als Stoppelfrucht ist auch der Riesen-Acker-Spargel oder Spargel infolge seiner Schnellwüchsigkeit zu empfehlen. Wenn auch die Beschaffung des Saatguts für den in Frage kommenden Nachfruchtanbau zum Teil mit gewissen Schwierigkeiten verknüpft sein dürfte, so sollte aber doch jeder Landwirt nach Möglichkeit bestrebt sein, dem Stoppelfruchtanbau in seiner Wirtschaft aus Rücksicht auf unsere Volksernährung das weitgehendste Interesse entgegenzubringen.

Die „Wolke schwindet“.

Die Franzosen fassen wieder Vertrauen zu Rußland. Die letzten Beschlüsse der Arbeiter- und Soldatenräte aus ganz Rußland werden in den Bierverhandlungen mit großer Freude begrüßt. Offenbar vor jener Beschlüsse, der einen russischen Sonderfrieden ablehnt, das Ergebnis einer sehr geschickten und äußerst nachhaltigen Propaganda der Engländer und Franzosen gegenüber den breiten Massen Rußlands.

Man atmet wieder auf. In einem Pariser Wochenblatt sagt ein Mitarbeiter über die Stimmung

der letzten Wochen und den Umschwung:

„... begannen wir lange Gefächter zu machen und uns zu fragen, ob dieser Krieg nicht enden werde wie der Siebenjährige, wo Friedrich der Große es fertig brachte, sich aus der Klemme zu befreien, in dem er Rußland von seinen Verbündeten loslöste. Jetzt, wo wir es besser wissen, haben wir aber jenen vorläufigen Skeptizismus gut lassen. Es ist aber aut, daß jene „Verdolmetschungsperiode“ nicht länger als einen Monat besteht wurde, und daß wir entdecken haben, daß der beste Weg, die „pro-Boche“-Propaganda der russischen Extremisten darin bestand, ihnen nicht mehr zu schmeicheln. Unsere Beschlüsse hätten schließlich ein verbündetes Volk verlegt, das niemals aufgehört hatte, im Kern gesund zu sein. ... Die Wolke verschwindet nach und nach.“

Auch die Kofaten gegen Sonderfrieden.

Der allgemeine Kofatentag hat einstimmig einen Beschluß angenommen, der nachdrücklich jeden Gedanken an einen Sonderfrieden zurückweist und auf der Notwendigkeit besteht, den Krieg im engen Einvernehmen mit den Alliierten bis zum vollständigen Siege fortzusetzen.

Der Beschluß tadelt scharf die Fahrenflüchtigen, erklärt sie als Verräter und fordert die Bevölkerung auf, die Freiheitsanleihe zu unterstützen.

Russen als Kanonensfutter.

Es ist bekannt, daß die Franzosen die einst so überschüssig begrüßten russischen Truppenkontingente während der Frühjahrsoperationen am Brimont einfach als Kanonensfutter verwendet haben, daß es deshalb bei den russischen Truppen zu Menteuren gekommen ist und daß die französische Deserteure mit drakonischer Strenge dagegen eingeschritten ist. Aber man hat in Frankreich die sieben östlichen Bundesgenossen nicht nur an den gefährlichsten Stellen hingeopfert, man hat sie auch schlecht behandelt und noch schlechter ernährt. Die Petersburger Zeitung „Gold. Pragma“ vom 21. Mai veröffentlicht einen unter den russischen Soldaten in Frankreich verbreiteten Aufruf, der ein eigenartliches Licht auf die französische Gastfreundschaft wirft. Es heißt darin u. a.:

„Wir russische Soldaten sind hier viele tausend Meilen von unserem lieben Vaterlande entfernt. Wir leben hier unter den schwersten Verhältnissen. Wir stehen an derselben Stelle, wo schwarze Truppen stehen. Wir bleiben an der Front dreimal so lange als die französischen Truppen. Wir kommen in die gefährlichsten Stellungen, in das erste Feuer, und wir haben die schwersten Verluste. Man läßt uns nicht zu Atem kommen, und wir müssen auch bemerken, daß wir schlechter als die französischen Truppen versorgt werden. ... Ebenso wie an der Front, werden wir in den Spitälern behandelt. J. D. im Spital Grande Bille, von wo die russischen Soldaten ungeheilt wieder an die Front müssen. Wir werden ärger als Gefangene behandelt. Aus Südfrankreich kommen Meldungen, nach denen die russischen Soldaten dort ärger als Schweine behandelt werden. Die Franzosen glauben, daß, wenn russische Soldaten in Rußland geschwiegen haben, sie auch hier schweigen werden. Wir sagen aber: Nicht umsonst ist die Revolution gekommen! Wir kennen jetzt unsere Rechte! Wir müssen auch hier unsere Stimme erheben. Organisiert euch, also, folget dem Beispiele eurer Brüder vom Spital Michel in Bancez (bei Paris) und denen von der 3. Brigade. Bildet Komitees, stellt Forderungen und verteidigt sie!“

Dieser Aufruf dürfte in Rußland die freundschaftlichen Gefühle für das edle Frankreich, für dessen eskap-fothringische Annerkennung Rußland weiterkämpfen soll, kaum verstärkt haben.

U-Bootwirkung.

Die ungünstigen Arbeiterverhältnisse in England. Die immer stärker um sich greifende Unruhe in der englischen Arbeiterschaft veranlaßt nunmehr auch solche englischen Blätter, welche, wie die „Times“, im allgemeinen keine Arbeiter-Interessen vertreten, sich eingehender mit den Sorgen der englischen Arbeiterschaft zu beschäftigen. Es ist noch nicht lange her, daß die englische Arbeiterschaft keinen Grund zu Klagen habe, da die Löhne entsprechend den gestiegenen Kosten der Lebenshaltung gestiegen seien. Diese Behauptung, welche die englische Regierung vor Vorkäufen in ihrer Nahrungsmittelpolitik stützen sollte, nun

angesichts der tatsächlichen Verhältnisse jetzt hatten gelassen werden.

Die „Times“ vom 13. Juni 1917 berichtet, daß in den verschiedenen Teilen des Landes die öffentlichen Körperschaften wegen der ständig steigenden Preise in harter Sorge seien. „Trotz der Beseitigung des Kettenhandels wird das

Heiß täglich teurer.

schreibt die „Times“. Dasselbe gilt von den Fischen. Weiter schreibt das Blatt: „Wenn die Preise nicht stark herabgesetzt werden (während nach Ansicht vieler Leute die Festsetzung von Höchstpreisen die Versorgung behindert), so werden die Arbeiter mit niedrigeren Löhnen sich mit dem gegenwärtigen Stande derselben nicht sehr zufrieden geben.“

Nicht weniger als 500 000 Arbeiter hätten sich für eine Lohnerhöhung von circa 10 Mark in der Woche ausgesprochen. In der Tat sind die bisherigen englischen Höchstpreise nicht etwa niedrige Preise. Beträgt doch z. B. der Höchstpreis für inländischen

Weizen in England 368 Mark pro Tonne, während er in Berlin 260 Mark beträgt. Die Einführung dieser „Höchstpreise“ war einer der vielen Bluffs, mit denen die englische Regierung das Volk beruhigen wollte. Die Arbeiterschaft fühlt aber jetzt immer mehr, daß ihr mit derartigen Preisen nicht gedient ist, während andererseits eine Festsetzung niedriger Höchstpreise die Gefahr in sich birgt, daß die Ware vom Markt abgeschreckt wird. Bleibt nur: Beschlagnahme, Enteignung und Verteilung aller Vorräte bis zum letzten Konsumenten auf behördlichem Wege unter gleichzeitiger Festsetzung niedriger Preise.

Gerade hierüber schreibt aber die englische Regierung zurück, denn die Schwierigkeiten, alle Nahrungsmittel gleichzeitig in einem relativ kurzen Zeitraum zu rationieren, sind ungeheuer. Eine Lohnerhöhung aber, welche den enorm gestiegenen Kosten der Lebenshaltung in England entsprechen würde, läßt sich erstens nur von den gewerkschaftsmäßig organisierten Arbeitern, und zweitens nur nach schweren Kämpfen durchsetzen, welche, wie man in England selbst zu begreifen anfängt, leicht auf politisches Gebiet übergreifen können.

Weitere 24 500 Tonnen versenkt.

Im englischen Kanal, im Atlantischen Ozean und in der Nordsee wurden durch unsere Unterseeboote weitere 24 500 Bruttoregistertonnen versenkt, und zwar: 2 unbekannte, bewaffnete englische Dampfer der englische Dampfer „Anglian“ (5532 Tonnen), ein Munition und Stückgut nach England, die englische Segler „Wilhelm“ mit Kohlen nach Frankreich und „Benita“, der französische Segler „Bibartais“, ferner ein bewaffneter englischer Dampfer (nach den Schornsteinabzeichen von der Linie W. Thomas Sons & Company Ltd., London), ein mittelgroßer Dampfer, der aus Gesteitung herausgeschossen wurde, und eine große Sternmastboot ohne Flaggen und Abzeichen, die von Verstärkern gesteuert war.

Eines der Unterseeboote im Atlantik hat wiederholt durch auffallend viel Schiffstrümmer und große Mengen Gefrierfleisch gefahren. Dasselbe U-Boot hatte auf der Heimreise mit einem feindlichen Unterseeboot in Artilleriegefecht, in dessen Verlauf sich das feindliche U-Boot dem Feuer durch Tauchen entzog.

Wehe den Neutralen!

Skandinavien gegen Amerikas Brotverfügungspläne.

Amerika will die Getreidemengen nach Skandinavien unter genauer Kontrolle nehmen, d. h. es will nur so viel liefern, wie die Engländer bei der jeweiligen Stimmung für gut halten. Angeblich will man damit die Skandinavier genau nach Rußer Griechenland niedergewingen.

Zu den Nachrichten von Wilsons beabsichtigter Kontrolle über die neutrale Einfuhr schreibt „Denska Dagbladet“ im Leitartikel:

„Mit immer wachsendem Stimmungen beobachtet man

in neutralen Ländern dieses erste Ergebnis der offenen Eingreifens der großen Republik in den Kampf für Recht und Sicherheit der kleinen Nationen, und man fragt sich in Schweden wie in Holland, in Dänemark wie in Norwegen, wie es sich erklären läßt, daß das, was jetzt geschieht, das Ergebnis der Bearbeitung von seitens der englischen Regierung ist. Mit Anruhe fragt man sich, was für weitere Sorgen die neuen Maßnahmen für die Neutralen mit sich bringen werden. Schon jetzt herrscht ja in bezug auf Lebensmittel und Rohstoffe in den neutralen Ländern böser Mangel. Jede weitere Einschränkung drückt der ganzen Sache unbedingt den Stempel auf, daß die beschlossenen Schritte der Vereinigten Staaten etwas anderes bezwecken, als was offiziell angegeben wird.“

Man wird gespannt sein müssen, wie sich die nordischen Neutralen vor dieser Fuchtwort retten werden. Ein festes Auftreten ist ja nicht zu denken.

England als Schleicher und Linscher.

Ein Berichterstatter der „N. J.“ schreibt aus dem neutralen Ausland über das englische Spionage-System in den neutralen Ländern:

„Die amerikanische Technik ist mit allen Erfindungen und Einrichtungsmöglichkeiten in den Dienst dieses englischen Geheimbetriebes gestellt worden. Es gibt transportable Membranen, die zu Mikrophonen gehören, die in den Versammlungsräumen versteckt angebracht sind. Wo noch nicht vorhanden, läßt sie der englische Agent, sobald er hört, daß irgendwo eine Versammlung oder eine Besprechung stattfindet, die für die Engländer etwas einbringen könnte, in den Fußboden oder die Decke oder sonst in ein Möbelstück verpackt — manchmal noch in letzter Minute — einbauen. Mein Gewährsmann hatte Zweifel, ob er über Vorkommnisse, die er von Mitgliedern der deutschen Auslandsvertretung gehört hatte, Mitteilung machen dürfte. Ich glaube, keinen Vertrauensbruch zu begehen, wenn ich einzelne Vorkommnisse hier wiederbegebe.“

„So haben“, so erzählte er mir, „Mitglieder der deutschen Botschaft jedesmal vor Abhaltung von Besprechungen die Räume nach solchen versteckten Hörgeräten abgesehen. Nicht selten ist es notwendig gewesen, noch schnell die Besprechung in letzter Minute in ein einfaches Hotelzimmer zu verlegen, so daß die Zeit zum Anlegen eines „Mikrophons“ fehlte, und der Engländer das Nachsehen hatte.“

Der Neutralen Proteste wirken.

Das holländische „Nieuws Bureau“ meldet aus Washington: Das Ausfuhrverbot von Nahrungsmitteln soll, was Skandinavien anbelangt, aufgehoben werden, da die skandinavischen Länder ausreichende Garantien gegeben haben, daß von den bei ihnen eingeführten Waren nichts nach Deutschland gelangt.

Die Bergewaltiguna Griechenlands.

Nach Frankreich bezieht sich in Nordgriechenland.

Nachdem der König Konstantin beiseite und dem Landesverräter Venizelos die Wege zur Macht geebnet worden sind, regt sich wieder die alte Eifersucht zwischen Italien und Frankreich, und dabei ist nun das arme Griechenland wieder der Leidtragende: Aus Frankreich bezieht sich im Norden.

Reuter meldet aus Saloniki: Die von der französischen Flotte besetzte Stadt Amphissi (Salona) liegt zwischen Bralo und Athen. Die Stadt liegt an dem Wege, der zur Beförderung der serbischen Armee nach Saloniki angelegt wurde. Darüber wurden damals langwierige Verhandlungen zwischen der Entente und dem Kabinett Stuludt geführt, die aber scheiterten, so daß die Truppen über die See geführt werden mußten.

Nordgriechenland entwaffnet.

Das französische Regierungsblatt „Temps“ meldet

aus Saloniki, daß die Entwaffnung der thessalischen Bevölkerung ihren Fortgang nimmt. Neuerdings wurden drei mit Gewehren angefüllte Waggon nach Paris und Trikala geleitet.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

13 Milliarden Kriegsanleihe.

Die reichen Amerikaner haben, nachdem sie mehrere Jahre hindurch geradezu fabelhafte Geschäfte mit dem Kriege gemacht hatten, im ersten Taumel der Kriegseifersucht und unter der Heftigkeit der Regierung circa 13 Milliarden Mark für ihre „Freiheitsanleihe“ zusammengebracht und wollten die Welt glauben machen, daß das ein ganz unerreichbares Ergebnis sei. Jetzt liegt das End-Ergebnis der letzteren deutschen Kriegsanleihe, der sechsten, vor, und da sehen wir dieselbe Summe. Im Zentralanleihe der Reichsbank wurde das Endergebnis der Zeichnungen auf die sechste Kriegsanleihe vorgelegt. Eingegangen sind einschließlich der nachträglichen Geld- und Ueberse Zeichnungen 7 063 347 Zeichnungen über 13 122 069 600 Mark. Davon entfallen auf

Reichsanleihe-Stücke	9 182 863 500 M
Reichsanleihe-Schuldbuchentragungen	2 575 054 900 M
Reichsschatzanweisungen	1 364 151 200 M

Nicht berücksichtigt sind selbstverständlich in dieser Zahl die Anmeldungen betreffend den Umtausch älterer Kriegsanleihen in 4½-prozentige auslosbare Reichsschatzanweisungen.

Gerettete Zeppelin-Besatzung.

Durch Reuter wird in England bekannt gemacht, daß der Zeppelin aber und zwei von der Mannschaft des Zeppelins, der am 16. Juni herabgeschossen wurde, lebend herunterkamen und gefangen genommen wurden. Die zwei Mann waren schwer verletzt, so daß man an ihrem Aufkommen zweifelte, aber sie sind am Leben geblieben.

„Aur“ Eliaß-Lothringen.

Sie fangen an, ihre Beseidenheit in den Kriegsziele zu beteuern:

Im englischen Unterhause antwortete Balfour auf eine Frage, ob ein Abkommen zwischen England und Frankreich bestehe, wonach Frankreich bei einem Siege der Verbündeten außer Eliaß-Lothringen irgendwelche europäischen Gebiete versprochen worden seien, verneinend.

Englands Kriegsbrod — Hungersnot.

Unsere Auswanderer bekommen — Magenbeschwerden. Die „Times“ erzählt, daß die Regierung auf Grund zahlreicher Berichte aus London unterfuchen läßt, ob gewisse stark verbreitete Magen- und Darmbeschwerden durch den Genuß von Kriegsbrod verursacht sind.

Im kommenden Frühjahr, wenn die — amerikanische Missernte sich in England geltend machen wird, werden die Engländer noch weit mehr Magenbeschwerden bekommen, dafür werden unsere U-Boote schon sorgen.

Amerikanisches Nachverbrechen.

Der Deutsche Werner Horn, der des Versuchs angeklagt war, die internationale Gräbe über den St. Croix-Fluß zu zerstören, ist zu der Höchststrafe von 18 Monaten Gefängnis und einer Geldbuße von 1000 Dollars verurteilt worden.

Meine Kriegsnachrichten.

In Sarajevo ist Donnerstag das Schicksal für die Ermordung des österreichischen Thronfolgers am 28. Juni 1914 entfallen worden.

Wie Petit Parisien meldet, ist Brigadegeneral Bidalen, bisher Kabinettschef im Kriegsministerium, zum Generalkommandeur der französischen Armee ernannt worden.

„Nouvelles de Lyon“ meldet aus New York: Der Kreuzer „Olympia“ ist bei Rhode Island aufgelaufen und befindet sich in sehr kritischer Lage. Die Besatzung ist gerettet.

Der Fliegerkurier des Kaisers.

Roman aus dem großen Krieg von Kurt Maull.

(Nachdruck verboten.)

Von allen Seiten kamen sie über den Platz gelaufen und streckten ihm die Hände entgegen.

Er wußte noch gar nicht, weshalb man ihn so jubelnd begrüßte. Da zog der Mechaniker die Wiener Morgenzeitung hervor, die den Artikel und sogar das Bild Stephan Andrasik brachte und rief:

„Das haben Sie aber gut gemacht, Herr Leutnant! Das gibt die Tapferkeitsmedaille. Das macht Ihnen so bald keiner nach!“

„Was hab ich?“ entgegnete Stephan Andrasik und griff nach dem Rettungsblatt. Er konnte sich wirklich nicht denken, daß das Abenteuer bereits in den Wiener Zeitungen war.

Da jagte auch schon das Auto heran. Zwei junge Fliegeroffiziere in ihm, die nur zu dem Zweck kamen, um ihren Kameraden für seine Heldentat zu beglückwünschen.

Das beschämte fast Stephan Andrasik. Er winkte mit der Hand ab: „Hätte jeder von Euch das selbe getan. Macht nicht so viel Aufhebens davon.“

Aber er mußte es sich doch gefallen lassen, daß ihm ein draußendes Hurra nachschallte, als er nun in schwarzer Uniform zur Hofburg fuhr.

Der Kaiser sah wiederum in seinem Arbeitszimmer und hörte den Vortrag des Kriegsministers; er hatte bereits seit früher Morgenstunde aus all den verschiedenen Ministerien, wie alle Tage, Vorträge empfangen und dazu seine Wünsche geäußert.

Wie anders die Hofburg bei Tage als in der Nacht, da Stephan Andrasik durch die nur von Posten bewachten Hallen und Treppen den schweißnassen Menschen verließ.

Seit dem frühen Morgen fuhr Auto auf Auto in den inneren Burghof, und ihm entließen all die be-

kannten berühmten Wiener Persönlichkeiten, die mit dem Staat und der Person des Kaisers in nächster Verbindung standen.

Dazu der große Troß von Hofbeamten und Bedienten, von Militärs und Zivilpersonen.

Und er, um den sich all dies schäftigte, gewaltige Leben drehte, Seine Majestät der Kaiser, sah und hörte und überlegte und wünschte, gab Vorschläge oder befehl.

Die Vorzimmer waren von Ordonnanzoffizieren, von Adjutanten und Zivilpersonen dicht gefüllt. Welch eine große Arbeitslast trugen sie zu dem Kaiser hin, damit er mit seinen weisen Ratschlägen den Weg angab, auf dem das Vorgelegene zu erledigen war. Welch eine Unsumme von Wissen, welche eine Schnelligkeit des Erfassens von dem oftmals trockenen technischen Stoff mußte der Kaiser im Laufe seiner langen Regierungsjahre erhalten haben.

Und nun hatte der Krieg nach langen Friedenszeiten dem Kaiser die doppelte Arbeitslast aufgebürdet.

Trotz der vielen Anwesenden herrschte äußerste Schweigsamkeit.

Man grüßte sich höflich, man tauschte einige leise Worte aus und hatte sonst im übrigen mit seiner eigenen Angelegenheit stark zu tun.

Da kam plötzlich von irgendwoher ein Schauen und Kopfschütteln durch die lange Flucht der Audienzstube bis zu dem großen Treppenhause, wo in seiner noch nicht gesäuberten Fliegerkleidung mitten unter die wohlgekleideten Herren des Hofes der Fliegerkurier des Kaisers kam, der Leutnant Stephan Andrasik.

Die Sakaien im Portal hatten es sich augenscheinlich gegenseitig ausgemerkt gemacht — und leise, aber doch deutlich genug:

„Dort kommt der Fliegerleutnant des Kaisers.“ Wie ein Lauffeuer war es von ihnen weiter geflogen und bald wußten alle, vom einfachen Posten

bis zum Minister, vom Sakaien bis zum wirklichen Geheimen Hofrat — bis zum Generaladjutanten Sr. Majestät, daß der junge Offizier, dessen Name heute in aller Munde war, soeben die Hofburg betreten habe und sie ihn alle von Angesicht zu Angesicht sehen konnten.

Tief verbeugten sich die Diener vor dem einfachen Fliegerleutnant, besonders stramm salutierten die Posten, und dann — wie durch ein Spalter — schritt er durch die Reihen von verbeugenden Herren durch die Räume bis zu dem Zimmer, in dem er die vorletzte Nacht auf des Kaisers Befehl gewartet hatte.

„Ihm war unbekannt, daß er die Flucht der Fliegerleutnanten mit den Berichten unter den Arm und hatte das Gefühl, als müsse er Spiekruten laufen.“

Was gab es nur an ihm zu rufen! Konnten die Menschen doch in Wien unzählige seiner Kameraden jeden Augenblick sehen.

Das stimmte schon, aber nicht den Leutnant Stephan Andrasik.

Den Fliegerleutnant, von dem die Zeitungen eine Heldentat berichteten, wie sie gefährlicher kaum die Phantasie sich ausdenken konnte.

Und es war eigentlich unerhört, für all die Beschauer seiner Person, daß er anscheinend, als sei überhaupt nichts Bemerkenswertes mit ihm vorgefallen, zwischen ihnen hindurchging, und dazu ein so jugendliches, fast knabenhaftes Lachen um den frischen Mund zur Schau trug, das gar nicht zu einem Soldaten paßte. Nur seine Kleidung zeugte den harten Schmutz des Krieges, und ein Duft von Del und Benzol strömte von ihm wie etwas Feindliches in die feierliche gepflegte Luft der höflichen Audienzstube.

Im Vorzimmer mußte er sich dem Generaladjutanten des Kaisers und einem von dem, worauf all die vielen von Köpfen warteten, einen vertraulichen Handschlag. Dann trat der Generaladjutant als bevorzugte Person in das Zimmer des Kaisers zur Meldung.

...theilhaftig
...der Ernteschaden beträgt mehrere Millionen.
...die Militärbehörden 70 000 bis 80 000
...die Landwirtschaft zur Verfügung gestellt
...Reibel ist das erste Postflugzeug nach Sizilien
...angehen und nach dreistündigem Flug in
...eingetroffen.
...weibliche Rechtsanwältinnen sind nunmehr auch
...des Petersburger Adolatenvereins auf-
...worden.
...die englische Regierung hat definitiv den Plan
...den Verkauf alkoholischer Getränke in
...zu übernehmen. Die Durchführung des
...würde 200-500 Millionen Pfund gelöst
...Politische Rundschau.
- Berlin, 29. Juni.
Mit der Kohlenversorgung der Bevölkerung
...sich der Kasseler Oberbürgermeister noch im
...Seine Gedanken führen ihn zu folgendem
...Man kann die Zuteilung von Kohlen ebenso wie
...einer bestimmten Nahrungsmittelmenge
...bedingungs nicht unter einen bestimmten Punkt
...ohne die Widerstandskraft der Bevölle-
...zu brechen. Die beste Belieferung der
...Industrie mit Kohlen hilft auf die Dauer
...wenn das kostbarste Gut der Kriegswirtschaft,
...die Arbeitskraft des Menschen, dadurch
...erschöpft ist, daß ihm zu Hause die warme
...und die warme Nahrung fehlt. Der Gedanke,
...Nahrung, dann das Volk, darf deshalb nicht
...werden. Nun kommt aber weiter hinzu,
...Ersparnis, die am Hausbrande vorgenom-
...im Verhältnis zu der Gesamtmenge der
...Lieferung kaum ins Gewicht fällt. Der
...bedarf des deutschen Hausbrandes beträgt nur
...Prozent der gesamten Kohlenförderung. Man
...also, wenn man den Hausbrand auf 50 Pro-
...umwandeln würde, nur etwa 6-7 Pro-
...Kohlenförderung ersparen, dadurch aber der
...Entbehrungen aussetzen, die außer je-
...Verhältnis zu der damit verbundenen Erspar-
...Arbeitskräfte stünden. Mit größtmöglicher
...heit muß also gefordert werden, daß ein
...Kaubau an der Gewinnung und
...Kraft der Bevölkerung vermieden wird. Die
...der Kohlenförderung ist eine unabwies-
...wendigkeit.
Die Brücksperrung über den Abg. Dr. Hersfeld
...dieser mit der Klage im Verwaltungsstreit-
...angefochten. Die Klage richtet sich besonders
...daß die Post dem Postpräsidenten aus dessen
...die Klage für Dr. Hersfeld ausgesetzt
...Klage ist vom Bezirksauschusse und jetzt
...Oberverwaltungsgericht abgelehnt worden.
Der Handel mit Tabak. Eine Bundesratsverordnung
...28. Juni 1917 regelt den Handel mit Tabak
...Der Handel mit Zigarren, Rauch-, Kau-
...Tabak (Tabakwaren) ist vom 15. Juli 1917
...Personen gestattet, denen eine beson-
...laubnis zum Betriebe dieses Handels er-
...nden ist. Die Erlaubnis ist in der Regel zu
...wenn der Erlaubnisbewerber vor dem
...1916 mit Tabakwaren nicht gehandelt hat
...Artilleriekampf in Galizien.
Lien, 29. Juni. Amtlich wird verlautbart:
...Östlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz.
...erhöhter Gefechtsintensität in Galizien nichts
...Italienischer Kriegsschauplatz.
...südlich von Görz und im Höhenabschnitt war
...Artilleriefire lebhafter.
Der Chef des Generalstabes.
Japan kommt?
Eingreifen der Japaner an der russischen
Front?
In Paris sind Telegramme eingelaufen, daß die
...Hilfe nunmehr Tatsache geworden und daß
...mit ihr rechnen müsse. Japan habe das Ver-
...gestellt, daß die russische Armee völlig reor-
...und wieder am Kriege effektiv teilnehmen
...Japan verlangt von Rußland strikte Erfül-
...den Alliierten gegenüber übernommenen
...Die französische Presse betont, daß Japan nun-
...recht richtig am Kriege teilnehmen würde. Ja-
...Kriegsschiffe befänden sich nicht nur im Atlan-
...Ozean, sondern auch im Mitteländischen Meere
...Wichtigste sei, daß die Japaner auf der Trans-
...Eisenbahn vierfache Geleise legen, um im-
...zu sein, Soldaten an die Ostfront zu werfen.
Japanisch-amerikanisches Ostasienabkommen?
Die Petersburger „Nietzsch“ berichtet aus Tokio,
...gegenwärtig zwischen Tokio und Washington
...Verhandlungen über die Ostasienfrage
...einen befriedigenden Verlauf nehmen. Allge-
...man der Ansicht, daß ein besonderes Japa-
...amerikanisches Abkommen über Ostasien in
...bereitung ist. In den nächsten Wochen wird eine
...Sondermission ein Hand schreiben Bil-
...an den Mikado überbringen.
Die Sozialisten verlangen die Friedensstat.
Der Kriegsminister Kerenski ist bei einem Besuche
...den Arbeitervierteln schlecht aufgenommen worden.
...in einem Automobil im Witzgürtel
...beruhigt zu wirken. Man müsse Ge-
...haben, der Frieden werde kommen, ein Ueber-
...sei gefährlich. Unruhen könnten nicht mehr

gebildet werden, es müsse endlich Ordnung in Ruß-
land eintreten. Kerenski rief:
„Die Revolution ist auch nicht durch Reden ge-
kommen, sondern nur durch die Tat, ebenso kann
auch nur der Frieden durch eine energische Tat
kommen.“
Kerenski, der durch die zahlreichen Aufrufe
gereizt wurde, erklärte darauf, die provisorische Re-
gierung werde keinerlei demagogischen Strömungen
nachgeben. Darauf wurden die Massen sehr erregt.
Es wurde mit Steinen nach Kerenski's Automobil ge-
worfen. Kerenski selbst wurde am Arm getroffen.
Gerichtssaal.
Der Prozeß gegen die Schwindlerin Kupfer
eröffnet tiefgehende Einblicke in die Geistesverfas-
sung unserer Kriegsgewinnler. Am Freitag entspann
sich folgendes bezeichnende Zwiegespräch, nachdem fest-
gestellt worden war, daß des Goldhändlers Stolz An-
spruch bei 25 000 Mark Einlage in 14 Tagen auf
1 Million angewachsen war: Staatsanwalt Koch: Haben
Sie denn nicht den Hintergedanken gehabt, daß das
alles nicht mit rechten Dingen zugehen konnte, daß
so ungeheure Gewinne in so kurzer Zeit ungewöhn-
lich auf rechtmäßige Weise errungen werden können,
daß es sich hier um ganz ungeheure Buchergeschäfte
handle, daß die Notlage des Staates hier ausgenutzt
werden müßte? Sie sind doch ein erfahrener Kauf-
mann! — Zeuge: Wieso Buchergeschäfte? Bei solchen
Geschäften in der Kriegszeit sind doch 25-30 Prozent
Berdienst für das einzelne Geschäft nicht ausgeschlossen,
ohne dies kann ein Geschäft gar nicht existieren! ...
100 000 Mark Geldstrafe. In Köln wurde der
Kaufmann Paul Abraham wegen Kriegswucher (er
hatte in 9 Monaten 1/4 Million Mark verdient) vom
Köln'schen Schöffengericht zu 100 000 Mark Geldstrafe
verurteilt. Es handelt sich um den Verkauf von Car-
bid. Die Sachverständigen erklärten, daß der An-
geklagte einen Gewinn von 197 Prozent erzielte, wäh-
rend der erlaubte Bruttogewinn höchstens 8 bis 10
Prozent betragen dürfte. Das Gericht stellte fest, daß
Carbid zu den Gegenständen des täglichen Bedarfs
gehöre.
Im Prozeß Rahenellenbogen in Posen bean-
tragte der Staatsanwalt zwei Jahre Gefängnis, fünf
Jahre Ehrverlust und 1 Million Mark Geld-
strafe. In den ersten Tagen der Verhandlung hatte
der Angeklagte sich als das Opfer seiner Geschäfts-
freunde hingestellt. Es wurde aber festge-
stellt, daß er bei den verschiedensten Geschäften doch
gewaltige Verdienste erzielt hat. So kaufte er
einen Posten Feintuchmehl und zahlte für die Tonne
500 M., also für den Zentner 25 M. Den mit 25 M.
gekauften Zentner verkaufte er für 34 M., trotzdem
er an dem Zentner nur 25 Bfg. Aufkosten hatte. Am
3. Juli 1916 kaufte er einen großen Kasten Futter-
zucker und verkaufte denselben bei einem Einkaufs-
preis von 21 M. für 32 M.
Lokales und Provinzielles.
Schierstein, den 30. Juni 1917.
** Ein heftiges Gewitter entlud sich gestern
Abend über unser Heimatgebiet, das stundenlang mit
wütendem, lang andauerndem elektrischen Einbrun-
den und andauerndem, wolkenbruchartigem Regen be-
gleitet war. Außer unbedeutenden Verwüstungen auf abhän-
genden Plätzen hat das Unwetter auf dem Felde keinen
nennenswerten Schaden angerichtet, der ergebliche Regen
kam vielmehr für alle unsere Pflanzen und Feldfrüchte sehr
willkommen. Dagegen ist im Orte selbst durch Ueber-
schwemmungen großer Schaden angerichtet worden. Die
reisenden Wassermassen setzten die Keller in den tiefliegenden
Ortssteilen unter Wasser, und wo noch ein bißchen Vorrat
an Lebensmitteln aufbewahrt war, wurden diese fortgeschwemmt.
Am schlimmsten sind die Anwohner der Lindenstraße in
Mildeidenschaft gezogen worden. In wenigen Minuten
schwoll der Lindendach zu einem reißenden Strom an und
riß alles mit sich fort, was sich ihm in den Weg stellte.
Das Wasser überflutete die Parterrewohnungen, so daß diese
geräumt werden mußten. An Möbeln und Betten entstand
empfindlicher Schaden. Der zurückbleibende Schlamm lag
heute früh fußhoch in den Häusern. Kleider, Bücher, Schuhe
der meistens in dürftigen Verhältnissen lebenden Bewohner
sind unbrauchbar geworden. Das Unwetter hat dort schrecklich
gewütet. Bis heute Vormittag hatten die Leute mit Aus-
pumpen des Wassers zu tun.
* Schreibe genaue Adressen und ver-
gib nicht den Absender anzugeben. Viel-
fache Klagen über falsche Zustellung von Briefen haben
darin ihren Grund, daß die Adressen mangelhaft sind.
Es laufen täglich bei den Behörden zahlreiche Briefe
ein, die ihr Ziel nicht erreichen, weil die Adressen
nicht richtig bezeichnet sind. Wenn dann auch der Absender
nur mangelhaft bezeichnet ist, weiß niemand mit solchen
Briefen etwas anzufangen. Gerade in der jetzigen Zeit,
wo auch die Post mit ungeschulten Auswärtigen
arbeiten muß, mache es sich jeder zur Pflicht, namentlich
in Briefen an Behörden die Adressen genau zu schreiben
und sich vorher zu vergewissern, welche Amts-
stelle in Frage kommt. Ebenso wichtig ist es, daß auf
allen Briefen der Absender mit Angabe der Wohnung
und des etwa vorhandenen Fernsprechanchlusses steht.
Wenn man diese Regel streng beachtet, wird man auch
weniger zu klagen haben über mangelhafte Zustellung
von Briefen und über das Ausbleiben von Antworten.
* Bei Einreichung von Gesuchen um be-
freiung vom Hilfsdienst sind folgende Angaben
erforderlich: 1. Geburtsdatum, 2. Wohnung, 3. Ort, wo
die Anmeldung zur Hilfsdienstamrolle erfolgt ist, 4.
Gestellungsnummer, wenn eine Aufforderung zum Hilfs-
dienst schon zugestellt ist. Die Gestellungsnummer steht auf
dem Aufforderungsschreiben rechts oben. Gesuche ohne
diese Angaben können nicht berücksichtigt werden. Einbe-
rufungsausschuß Wiesbaden.

* Do h e i m. Ein nach Wiesbaden bestimmter Hand-
koffer wurde hier in der Elektrischen polizeilich geöffnet und
in demselben 40 Pfund Rind- und Kalbfleisch, sowie 10
Pfund Fett vorgefunden. Die Sendung, die der Beschlag-
nahme verfiel, war von einem hiesigen Metzger für einen
Wiesbadener Hotelier bestimmt.
* Wiesbaden. Trotz aller Rücksichten, welche die Stadt-
verwaltung auf die Händler nimmt, wird unser Wochenmarkt
immer kleiner, und man weiß nicht, was in den nächsten Wochen
werden soll, in denen selbst in gewöhnlichen Zeiten die
Knappheit an Gemüse zuzunehmen pflegt. Gestern waren
die ersten Kartoffeln diesjähriger Ernte angefahren. Es
handelte sich dabei natürlich um getriebene Ware. Der
Zentner wurde mit 100 Mark bezahlt. Selbst zu diesem
seither nie dagewesenen Preise fanden die Kartoffeln im
Handumdrehen Abnehmer.
* Idstein i. L., 29. Juni Der des Mordes an
dem Fürstgezeugling Heinrich Müller aus Wiesbaden
verdächtige 14 jährige Fürstgezeugling hat heute früh die
Tat eingestanden. Der Täter heißt Rudolf Groener und
wurde in Biebrich am Rhein geboren, aber auswärts
erzogen. Er befand sich seit dem 10. Juni bei einer
Familie in Esch in Fürstliche und hat sich hier recht ordent-
lich betragen. Am Dienstag begaben sich die beiden
Jünglinge mit zwei Dorfjungen in den Wörsdorfer Wald
zum Beerenpflücken. Hierbei kam es zwischen den beiden
Jünglingen zu Streitigkeiten, in deren Verlauf Groener,
ein nur kleines schwächliches Kerlchen, dem Müller mehrere
Stiche in den Kopf versetzte und ihn dann mit seinem
Hosenträger erdrosselte. Die beiden anderen Jungen
waren zu Beginn des Streites weggelaufen, erzählten
aber erst am nächsten Morgen, als man den Müller
vermißte, von ihren Erlebnissen und lenkten dadurch
gleich den Verdacht auf Groener. Eins der Kinder be-
richtete, daß der jugendliche Unhold auch ihn schon ein-
mal mit einem Hosenträger gewürgt habe. Der Emor-
dete wird Sonntag hier beerdigt. — Ein tragisches Schick-
sal fügte es, daß in derselben Nacht, als die Leiche im
Walde lag, der Vater des Müllers in Wiesbaden einem
Herzschlag erlag, von dem schrecklichen Ende seines Kindes
keine Kunde mehr erhielt.
Der heutige Tagesbericht.
(M. B. Amlich.)
Großes Hauptquartier, 30. Juni 1917.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht
Die Kampftätigkeit der Artillerie hielt sich bei regne-
rischer Witterung in mäßigen Grenzen. Sie verdrängte sich
durch starkes Feuer nur an wenigen Stellen. Nachmittags
brach eine englische Kompanie, begleitet von tiefliegenden
Flugzeugen, südlich von Armentiers in unsere Gräben
ein; sie wurde im Gegenstoß sofort geworfen. Nachts sind
mehrfach feindliche Erkundungstrupps zurückgewiesen worden.
Eigene Vorstöße an der Yser und nördlich von St. Quentin
brachten mehrere Belgier und Franzosen als Gefangene
ein.
Heeresgruppe deutscher Kronprinz.
Gestern früh wurde von bayerischen Truppen nach
wirkungsvoller Feuertätigkeit eine gewaltige Erkun-
dung südlich von Corbeny durchgeführt. Die Stoßtrupps
drangen in 1200 Meter Breite bis in die hinteren fran-
zösischen Linien durch und sprengten trotz der Gegenwehr
einige Unterstände. Mit einer größeren Zahl von Gefan-
genen kehrten sie unbehelligt vom Feinde in ihre Gräben
zurück.
Abends erweiterten westfälische Regimenter den Er-
folg vom Vortage östlich von Cerny. In überfallendem
Sturm nahmen sie mehrere feindliche Grabenlinien südlich
des Gehöftes La Borelle. Die Gefangenzahl hat sich
bedeutend erhöht.
Gleichzeitig griffen die Franzosen zweimal mit starken
Kräften bei Cerny an; sie wurden im Nahkampf zurück-
geschlagen.
Auch auf dem Westufer der Maas wurde der Ge-
winn vom 28. Juni vergrößert. Im Ostal der Höhe
304 stürmte ein Posener Regiment etwa 500 Meter der
französischen Stellung und bemächtigte sich von Branden-
burgern und Berlinern bestehende Sturmabteilungen feind-
licher Gräben in dem von Bethincourt auf Esnes strei-
chenden Grunde. Am 28. und 29. Juni sind hier 825
Gefangene zurückgeführt worden. Der Feind leistete här-
tliche Widerstand. Seine blutigen Verluste sind er-
heblich. Er vergrößerte sie noch durch fruchtlose Gegen-
angriffe am Südostende des Waldes von Noocourt und
auf dem Südwesthang der Höhe 304.
Heeresgruppe Herzog Albrecht.
Nichts Wesentliches.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Auf den wachsenden Druck der übrigen Entente-
mächte hin beginnt die russische Gefechtsintensität in Ost-
galizien den Eindruck beabsichtigter Angriffe zu machen.
Starkes Zerschießungsfeuer der Russen liegt seit gestern
auf unseren Stellungen vor der Bahn Lemberg-Brody
bis zu den Höhen südlich von Brezany. Bei Konin-
ch griffen nachts russische Kräfte an, die in unserem
Bemerkungsfeuer verlustreich zurückzuziehen.
Auch nördlich und nordwestlich von Luck nahm die rus-
sische Feuerintensität erheblich zu.
In der
Front des Generalobersten Erzherzog Josef.
und bei der
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen;
ist die Lage unverändert.
Mazedonische Front
Nichts Neues.
Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

...theilhaftig
...der Ernteschaden beträgt mehrere Millionen.
...die Militärbehörden 70 000 bis 80 000
...die Landwirtschaft zur Verfügung gestellt
...Reibel ist das erste Postflugzeug nach Sizilien
...angehen und nach dreistündigem Flug in
...eingetroffen.
...weibliche Rechtsanwältinnen sind nunmehr auch
...des Petersburger Adolatenvereins auf-
...worden.
...die englische Regierung hat definitiv den Plan
...den Verkauf alkoholischer Getränke in
...zu übernehmen. Die Durchführung des
...würde 200-500 Millionen Pfund gelöst
...Politische Rundschau.
- Berlin, 29. Juni.
Mit der Kohlenversorgung der Bevölkerung
...sich der Kasseler Oberbürgermeister noch im
...Seine Gedanken führen ihn zu folgendem
...Man kann die Zuteilung von Kohlen ebenso wie
...einer bestimmten Nahrungsmittelmenge
...bedingungs nicht unter einen bestimmten Punkt
...ohne die Widerstandskraft der Bevölle-
...zu brechen. Die beste Belieferung der
...Industrie mit Kohlen hilft auf die Dauer
...wenn das kostbarste Gut der Kriegswirtschaft,
...die Arbeitskraft des Menschen, dadurch
...erschöpft ist, daß ihm zu Hause die warme
...und die warme Nahrung fehlt. Der Gedanke,
...Nahrung, dann das Volk, darf deshalb nicht
...werden. Nun kommt aber weiter hinzu,
...Ersparnis, die am Hausbrande vorgenom-
...im Verhältnis zu der Gesamtmenge der
...Lieferung kaum ins Gewicht fällt. Der
...bedarf des deutschen Hausbrandes beträgt nur
...Prozent der gesamten Kohlenförderung. Man
...also, wenn man den Hausbrand auf 50 Pro-
...umwandeln würde, nur etwa 6-7 Pro-
...Kohlenförderung ersparen, dadurch aber der
...Entbehrungen aussetzen, die außer je-
...Verhältnis zu der damit verbundenen Erspar-
...Arbeitskräfte stünden. Mit größtmöglicher
...heit muß also gefordert werden, daß ein
...Kaubau an der Gewinnung und
...Kraft der Bevölkerung vermieden wird. Die
...der Kohlenförderung ist eine unabwies-
...wendigkeit.
Die Brücksperrung über den Abg. Dr. Hersfeld
...dieser mit der Klage im Verwaltungsstreit-
...angefochten. Die Klage richtet sich besonders
...daß die Post dem Postpräsidenten aus dessen
...die Klage für Dr. Hersfeld ausgesetzt
...Klage ist vom Bezirksauschusse und jetzt
...Oberverwaltungsgericht abgelehnt worden.
Der Handel mit Tabak. Eine Bundesratsverordnung
...28. Juni 1917 regelt den Handel mit Tabak
...Der Handel mit Zigarren, Rauch-, Kau-
...Tabak (Tabakwaren) ist vom 15. Juli 1917
...Personen gestattet, denen eine beson-
...laubnis zum Betriebe dieses Handels er-
...nden ist. Die Erlaubnis ist in der Regel zu
...wenn der Erlaubnisbewerber vor dem
...1916 mit Tabakwaren nicht gehandelt hat
...Artilleriekampf in Galizien.
Lien, 29. Juni. Amtlich wird verlautbart:
...Östlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz.
...erhöhter Gefechtsintensität in Galizien nichts
...Italienischer Kriegsschauplatz.
...südlich von Görz und im Höhenabschnitt war
...Artilleriefire lebhafter.
Der Chef des Generalstabes.
Japan kommt?
Eingreifen der Japaner an der russischen
Front?
In Paris sind Telegramme eingelaufen, daß die
...Hilfe nunmehr Tatsache geworden und daß
...mit ihr rechnen müsse. Japan habe das Ver-
...gestellt, daß die russische Armee völlig reor-
...und wieder am Kriege effektiv teilnehmen
...Japan verlangt von Rußland strikte Erfül-
...den Alliierten gegenüber übernommenen
...Die französische Presse betont, daß Japan nun-
...recht richtig am Kriege teilnehmen würde. Ja-
...Kriegsschiffe befänden sich nicht nur im Atlan-
...Ozean, sondern auch im Mitteländischen Meere
...Wichtigste sei, daß die Japaner auf der Trans-
...Eisenbahn vierfache Geleise legen, um im-
...zu sein, Soldaten an die Ostfront zu werfen.
Japanisch-amerikanisches Ostasienabkommen?
Die Petersburger „Nietzsch“ berichtet aus Tokio,
...gegenwärtig zwischen Tokio und Washington
...Verhandlungen über die Ostasienfrage
...einen befriedigenden Verlauf nehmen. Allge-
...man der Ansicht, daß ein besonderes Japa-
...amerikanisches Abkommen über Ostasien in
...bereitung ist. In den nächsten Wochen wird eine
...Sondermission ein Hand schreiben Bil-
...an den Mikado überbringen.
Die Sozialisten verlangen die Friedensstat.
Der Kriegsminister Kerenski ist bei einem Besuche
...den Arbeitervierteln schlecht aufgenommen worden.
...in einem Automobil im Witzgürtel
...beruhigt zu wirken. Man müsse Ge-
...haben, der Frieden werde kommen, ein Ueber-
...sei gefährlich. Unruhen könnten nicht mehr

Ostasien den Japanen?

Entente-Zorgen über Japans Treiben.

Mr. Wilson hat dieser Tage die Monroe-Behre für die ganze Welt empfohlen. Alle Völker, Völkchen und Völkerspitter, die sich für selbständig halten sollen über ihr Schicksal völlig selbständig zu entscheiden haben. „Amerika den Amerikanern!“ sagt ja vor hundert Jahren der damalige Präsident des Vereinigten Staaten, Mr. Monroe. Der zwangswelke „Anschluß“ der westindischen Inseln an Amerika, die Begrenzung der ostasiatischen Philippinen von Spanien, die Festsetzung auf den Sandwich-Inseln im Großen Ozean widersprechen dem zwar, aber Wilson steht jetzt nur noch Splitter im Auge des Feindes und kann den Ballen in eigenen nicht mehr erkennen.

Japan richtet sich danach.

Warum soll es diese schöne Behre nicht benutzen, um die Europäer aus Asien zu vertreiben? Mit aller Macht ist die gelbe Gesellschaft an der Arbeit, um die Vorkriegsstände dieses Krieges gut anzulegen. So scharf sind die Herrschaften an der Arbeit, daß man im Drogenverhandlungslager sehr unruhig wird. Besonders die italienische Presse besetzt sich in jüngster Zeit auffällig mit Japan und seinem wirtschaftlichen Aufschwung. In der „Roma“ vom 2. Juni 1917 kommt Enrico de Marias, nachdem er vielbedeutenderweise erklärt hat, daß er sein Thema mit Rücksicht auf die Japaner nur unvollständig behandeln könne, zu folgenden Feststellungen:

„Auf den amerikanischen und asiatischen Märkten ist es (Japan) in wenigen Monaten an die Stelle der anderen kriegsführenden Staaten getreten. Im Nordamerikanischen Handel nimmt es jetzt die Stelle von England, Deutschland, Frankreich und Italien ein und tritt schon in Wettbewerb mit dem dort an erster Stelle stehenden Nordamerika. Kaufleute, die längst aus Südamerika nach Europa kamen, erzählen von der fieberhaften Tätigkeit der Japaner, die nach Art der Deutschen langfristige Handelsverträge abschließen. Eine ähnliche Tätigkeit entwickeln sie in Britisch- und in Holländisch-Indien, in Indochina, in Australien und auf den Philippinen, indem sie neue Industrien schaffen und so die verschiedensten europäischen Ausfuhrartikel durch ähnliche japanische ersetzen, wie Spielzeuge, Bierorten, Woll- und Baumwollgewebe, Kautschukpneumatik, Geschirre usw. Japan erwartet den europäischen Krieg, um aus ihm Nutzen zu ziehen, und sein Glück vergrößerte sich noch durch die russische Revolution, die mit ihrem Berzichtsprogramm ganz zum Nutzen Japans ausschlägt, indem sie den Japanern neue asiatische Besitzungen verschafft.“

Noch genauer in der Nachrechnung, die ganz ziffernmäßig vorgenommen wird, ist „Nauticus“ in der „Preparazione“ vom 1. Juni: „Japan, heißt es dort, das vor dem Kriege Schuldner Europas war, ist jetzt nächst Amerika der größte Bankier geworden. Es hat seine Goldreserve von 330 Millionen Yen auf 850 Millionen Yen gebracht, hat England 150 Millionen Lire, England 500 Millionen Lire geliehen, hat eine innere Anleihe von 40 Millionen Yen aus-

gegeben, 50 Millionen Yen in chinesischen Bahnen angelegt. 1916 hatte es einen Exportüberschuss von 750 Millionen Yen.“

Hinsichtlich der japanischen Auswanderung und der wirtschaftlichen Entwicklung, die ihr unmittelbar nachfolgt, stellt „Nauticus“ in der „Preparazione“ fest: „Bei Kriegsausbruch gab es in Asien 134 498 japanische Auswanderer, in Amerika 117 122, in Ozeanien 106 165, in Europa 1231. Die englischen Kolonien und Nordamerika haben deutlich zu verzeichnen gegeben, daß sie der japanischen Einwanderung einen Riegel vorschieben werden. Um so mehr betrachten die Japaner

China und Südamerika als Ziel ihrer Auswanderung. Hauptmittel dazu ist die großartige Entwicklung ihrer Handelsflotte. Während noch im Jahre 1914 27 500 Tonnen in Japan gebaut und 177 298 Tonnen im Ausland gekauft wurden, ist im Jahre 1915 die Situation vollkommen umgekehrt: 28 081 kamen aus dem Ausland und 78 918 wurden in Japan gebaut. 1916 wurden sogar 300 000 Tonnen gebaut. Nach dem Kriege wird, aller Voraussicht nach, Japan über 2 Millionen Tonnen Schiffsraum verfügen, bei einem jährlichen Stapellauf von einer halben Million Tonnen. Diesen wachsenden Schiffsraum hat Japan zunächst dazu benutzt, den englischen Handel aus China zu verdrängen. In Südamerika ist das gleiche den nordamerikanischen Erzeugnissen gegenüber im Werke. In Peru und Brasilien hat sich die Zahl der Japaner bereits verdoppelt und steigt noch fortwährend. Mit großer Aufmerksamkeit, um nicht zu sagen, mit Sorgen, muß man die stille Arbeit dieses Ostfiders (dabei ist Japan doch Bundesgenosse!), verfolgen, der für alle gefährlich wird.“

Scherz und Ernst.

H. 114 Jahre Gefängnis für einen Abwesenden! Der berühmte sizilianische Brigant Salvatore Gailla-Mulone, ein Genosse des bekannteren Salvatore Salomone, mußte in Perugia abends in contumaciam verurteilt werden. Er hatte einen Gutbesitzer aufgefodert, mit Geld an einer bestimmten Stelle zu erscheinen. Jener, ein mutiger Mann, kam auch, in Begleitung einiger Freunde, doch ohne Geld. Darauf schloß ihn Gailla-Mulone, bei dessen Anblick die andern davonliefen, ohne weiteres nieder und besetzte an dem Gute des Toten den üblichen Bettel, er habe gehandelt, weil er kein Geld bekommen hätte. Seitdem ist er verschwunden; man glaubt, er sei nach Amerika ausgewandert. Das Urteil lautete auf 19 Jahre Gefängnis. Damit ist die Rechnung seiner Strafen für Morde, Raubverbrechen und Raubfälle auf insgesamt 114 Jahre angewachsen, was aber Gailla-Mulone nicht hindert, als freier Mann die Welt zu durchstreifen.

Humoristisches.

— Mißverständen. „Kamerad, ich habe — im Vertrauen gesagt — blaues Blut!“ „So. Du, ich hab' Blutreinigungspillen, viel leicht helfen die dagegen.“

Im Heldenisch. Als mein Jahrestag von der hebungskommission gemustert wurde, erschien ein Mann, der den Kopf auf der Seite trug, und ich infolge einer Sehnenverletzung. Der erledigte ihn sofort mit der Bemerkung: „Nun, der schließt ja alles derneben!“ Darauf der tiefste Haß: „Das macht nicht. Derneben hat noch welche.“ (Die Wacht im C...)

— Liebe Väter! Bei der Ortskommission eine Formation für landwirtschaftliche Zwecke. Ein kürzlich eingezogener Mann soll die Heimat geschickt werden. Als der Borge entläßt, macht er keine Wendung, sondern sagt mitleidig: „Juden Morgen!“ und sich: „Er wird zurückgerufen und zur Rede warum er „guten Morgen“ sagt und nicht im grüßt. Hierauf erwidert der biedere Sachse: „Ich wollte eben Mahlzeit sagen!“

Ausechau nach Amerika.



Ist noch keine Hilfe in Sicht, John!

Vollwirtschaftliches.

3. Berlin, 29. Juni. Die Erleichterung der bereits gestern die Monatsabwicklung ab betrachtet wurde, setzten sich heute bei den Verkehre weiter fort. Wiederum standen täglich Montanwerte unter Verkaufsdruck, und diesen gingen überschüssige Werte merklich

Danksagung.

Für die uns erwiesene liebevolle Teilnahme bei dem schweren Verluste unserer teuren Entschlafenen, insbesondere Herrn Pfarrer Kübler für die trostreichen Worte, und Schwester Louise für ihre aufopfernde Pflege herzlichen Dank.

Die trauernden Kinder.

Schierstein a. Rh., den 28. Juni 1917.

Trauer-Drucksachen

in vornehmer Ausführung, auf Wunsch in wenigen Stunden, liefert

Buchdruckerei W. Probst.

Wohnung

2 Zimmer und Küche an ruhige Leute zu vermieten. Wöhrstr. 4.

Wein-Etiketts

in jede Ausführung liefert prompt Druckerei W. Probst.

1/2 Kasten

Eichenknüppel

1,80 Meter lang, zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle.

Saubere

Weinflaschen

kauft jedes Quantum Stück 10 Pfg. A. Faber, Stranbad.

Johannis-Stachel-Himbeeren jedes Quantum direkt vom Erzeuger zu kaufen gesucht. Offerten unter D. R. 500 an die Schiersteiner Zeitung.

Kirchliche Nachrichten.

Evang. Kirche.

Sonntag, den 1. Juli. Vormittag 10 1/2 Uhr Predigt. Pfarrer Thiel, Seidenheim.

Biebricherstr. 27 paterre 3-Zimmerwohnung mit Zubehör per 1. Juni zu vermieten.

Näheres Wöhrstr. 6. part.

Schöne 6 Wochen alle

Hasen und Zuchthäfen

(Belgische Riesen) preiswert zu verkaufen.

Karl, Bird II, Kassestr. 10.

Unterstützungskasse „Einigkeit“

Sonntag, den 29. Juli nachmittags 2 Uhr vierteljährliche

Mitgliederversammlung

bei W. Arnold.

Tagesordnung:

- Bericht des Vorstandes.
- Bericht der Revisoren.
- Aufnahmen.
- Satzungsänderung (für diejenigen Mitglieder, die zur dienstplicht eingezogen werden.)
- Verschiedenes.

Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen ersucht

Der Vorstand

Für Zahnkranke

Sprechstunden: 9-1 und 3-6 Uhr S. Niemeyer Biebrich, Raimersstraße Gegenüber der Hofapotheke

Unsere Gasabnehmer bitten wir, davon Kenntnis zu nehmen, daß vom 1. Juli d. Js. ab der heizgaspreis in Schierstein mit demjenigen in rich gleichgestellt wird.

Derselbe beträgt für 1 cbm.

Leucht-, Koch- und Heizgas 20 Pfg. Automatengas 22 Pfg.

Die monatliche Miete für die Gaszähler wie folgt berechnet:

3fl.	5fl.	10fl.	20fl.	30fl.	50fl.	60fl.
0,45	0,55	0,75	1,00	1,35	1,70	2,10

Städtische Gasgesellschaft für die Gasbeleuchtung von Biebrich-Mosbach.